

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Zürich, Auf der Mauer 13 · Telefon 28 54 58 · Postcheck-Konto Zürich VIII 27842

Erscheint zweimal monatlich. Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 18

10. Jahrgang

30. September 1946

INHALT: Die Sowjetunion und das Ausland: Der sozialistische Einfluss auf unsere Zeit — Die Entwicklung der sowjetrussischen Aussenpolitik — In Erwartung der Weltrevolution — Das isolierte Russland — Die Politik der ausgestreckten Hand — Unter den Grossen Drei: evolutionäre oder revolutionäre oder rein macht-politische Tendenz?

Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Sozialisten: Eine Aeusserung Schermerhorns — Die Auseinandersetzungen mit dem Kapitalismus und Kommunismus — Ansatzpunkte für die Zusammenarbeit in der sozialen katholischen Bewegung und in humanistisch-demokratischer Richtung — Schwierigkeiten.

Religiöse Lage in Ungarn: Die Vorgeschichte der heutigen katholischen Lage (Bischof Prohaszka, P. Bangha, Tihamer Toth) — Die Lage nach dem Umsturz (Chaos und ungeheure Erschwerungen, der mutige Kardinal Mindszenty, Vertrauen zur katholischen Kirche).

Una Sancta, eine Gemeinschaft für die Verständigung der christlichen Bekenntnisse: Das Interesse für die Una Sancta, Werden und Aufbau der Bewegung — Gegenwärtiger Stand.

Ex urbe et orbe: Der Hl. Vater an die Schweizer Katholiken — Churchills Appell an Europa — Ost und West.

Buchbesprechungen: Alfred von Martin: «Nietzsche und Burckhardt»; Arthur Koestler: «Le Zéro et l'Infini» (Darkness at noon).

Neuerscheinungen: St. Thomas d'Aquin «Des Lois» — J.-J. Rousseau «Du Contrat Social» — Anna Katherina Emmerich «Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus» — Franziskus Stratmann O. P. «Bethanien-Predigt».

Apologetische Vorträge — An unsere Leser!

Die Sowjetunion und das Ausland

Unter den Bewegungen, welche die heutige geistige Situation bestimmen, ist eine der augenfälligsten der Sozialismus im weitesten Sinne des Wortes. In England ist die sozialistische Labourpartei Regierungspartei; in den Koalitionsregierungen Frankreichs, Belgiens, Oesterreichs, Italiens, Norwegens, Dänemarks, Schwedens, Finnlands und der Tschechoslowakei sind Sozialisten und Kommunisten vertreten. In Albanien, Jugoslawien und Bulgarien kamen für die Wahlen im November und Dezember 1945 nur kommunistische oder prokommunistische Einheitslisten zur Aufstellung. Neben den sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien haben die sozialistischen Gewerkschaftsorganisationen in verschiedenen Ländern eine bedeutende Stellung. Der äussere Einfluss des Sozialismus ist in den genannten und noch in anderen Ländern augenscheinlich, und zwar in den meisten stärker vorhanden, als er es noch vor dem zweiten Weltkrieg war. Am günstigsten erscheint die Stellung des Sozialismus in der Sowjetunion: Bei den Wahlen im Februar 1946 gab es nur 263,000 Stimmenthaltungen und 10,000 ungültige Wahlzettel; von den 101,441,000 gültigen Stimmen kamen auf die Kommunisten 100,621,000, d. s. 99,2%.

Die zahlenmässige Stärke der sozialistischen Bewegung für sich allein ist aber nicht massgebend für den sozialistischen Anteil an der Schaffung der geistigen Situation der Zeit. Dieser hängt wesentlich ab vom sozialistischen Gehalt der bewegenden Idee und von der Dynamik, mit der diese Idee ihre Anfänger erfasst. An sich ist es nämlich denkbar, dass die sozialistische Idee von heute gar nicht mehr das ist, was sie bislang landläufig sich unter Sozialismus vorstellte. Wir sind gewohnt, den Sozialismus zu nehmen als Plan und Verwirklichung einer Gesellschaftsidee, die wirtschaftlich auf dem Gemeinbesitz der Produktionsgüter und welt-

anschaulich auf der materialistischen Betrachtung der Dinge und allen Geschehens beruht. Und bezüglich der Mittel zur Verwirklichung der sozialistischen Ordnung pflegen wir zu unterscheiden zwischen einer evolutionistischen Richtung, die den Weg über eine sozialistische Mehrheit im Staat wählt, und einer revolutionären des Umsturzes, zu dem in einer dafür günstigen politischen und wirtschaftlichen Lage auch eine kommunistische Minderheit imstande wäre. Vielleicht ist aber der heutige Sozialismus gar nicht mehr für eine hundertprozentige Vergesellschaftung der Produktion? Oder für einen Aufbau der Gesellschaft auf materieller Grundlage? Oder, soweit er als radikal bezeichnet wird, für eine revolutionäre Ueberwindung der bisherigen gesellschaftlichen Formen? Ebenso ist es an sich denkbar, dass der neue Aufschwung der sozialistischen Bewegung gar nicht wesentlichen sozialistischen Kerngedanken zuzuschreiben ist, sondern mehr nebensächlichen Ideen, die ihr auch eigen sind. Oder gar nicht einmal sozialistische Ideen, sondern andere Ideen, die von aussen her den sozialistischen Parteien und Organisationen einen neuen Auftrieb gegeben haben. Eine Untersuchung über die geistige Kraft des Sozialismus in der heutigen Zeit hat daher vor allem das Inhaltliche des modernen Sozialismus zu prüfen.

In diesem Sinne soll im vorliegenden und zwei weiteren Artikeln der sozialistische Einfluss auf unsere Zeit untersucht werden. Wir können uns an die herkömmliche Unterscheidung halten, die von einem gemässigten und einem radikalen Sozialismus (Kommunismus) spricht.

Den Kommunismus im «Lande des siegreichen Kommunismus» wollen wir dabei wegen der heute hervorragenden Bedeutung der Sowjetunion gesondert, und zwar an erster Stelle behandeln. Zuerst soll die dyna-

mische Entwicklung der sowjetrussischen Aussenpolitik in den vergangenen 25 Jahren, dann die Tendenz in der Gegenwart dargelegt werden.

I. In Erwartung der Weltrevolution

Lenin konnte im November 1917 die Macht in Russland mit seinen nur 17,300 Bolschewiki, die allerdings eine revolutionäre Elite waren, ergreifen, weil er mit der Losung «Land und Frieden» den Bauern den Boden und einer abgekämpften Bevölkerung das Kriegsende verhieß. Am 8. November erging bereits das Dekret, das das Land nationalisierte, und am 9. das Angebot auf Frieden an alle Welt. Im Kampf gegen viele innere Schwierigkeiten und Angriffe von aussen war es für die Bolschewisten entscheidend, dass Lenin die Bauern von der Unterstützung der Gegenrevolution, die ihnen die «alten Herren» wiederbringen würde, abhalten konnte. Das war eine geniale Leistung des revolutionären Führers und Taktikers Lenin.

Aber nach seiner eigenen Auffassung, wie nach der des Marxismus überhaupt, war Russland damals durchaus noch kein für den Sozialismus reifes Land, weil in den russischen Verhältnissen die mechanisch-industrielle Reife der breiten Massen fehlte. Wenn Lenin dennoch die Revolution und die Aufrichtung der vom Marxismus als Uebergang zur sozialistischen Gesellschaft vorgesehenen «Diktatur des Proletariats» wagte, so nur deshalb, weil er vom Glauben an die bevorstehende totale Umwälzung, die Weltrevolution, beseelt war. Noch ehe man in Russland, so glaubte er, so recht an die Sozialisierung herangegangen wäre, würde in den westlichen Industrieländern mit ihren breiten Arbeiterschichten die siegreiche Revolution eingeleitet sein. Um diese Weltrevolution zu fördern, ging er sofort daran, sie zu organisieren und das trotz der ungeheuren Inanspruchnahme durch Schwierigkeiten und Kämpfe im eigenen Land. Im März 1919 wurde in Moskau die Kommunistische Internationale als die «Weltpartei der revolutionären und entschlossen marxistisch geführten Proletariats» gegründet. Ueber sie verkündete Lenin einen Monat später: «Die III. Internationale übernahm die Früchte der Arbeit der II., beseitigte ihre opportunistischen, sozialchauvinistischen, bürgerlichen und kleinbürgerlichen Auswüchse und begann die Verwirklichung der Diktatur des Proletariats». Man kann ruhig sagen, dass Lenin die russische Revolution nie gewagt hätte, wenn er nicht von der bevorstehenden Weltrevolution felsenfest überzeugt gewesen wäre.

Die Weltrevolution kam aber nicht. Da und dort wohl revolutionäre Versuche, die jedoch alle misslangen. Auf die Niederlage der Berliner Januarkämpfe 1919 folgten die Niederlagen der bayrischen Räterepublik Mai 1919, der ungarischen Räterepublik März 1920, der Roten Armee Sowjetrusslands gegenüber Polen 1920, der mitteldeutschen Märzaktion 1921, des bewaffneten Aufstandes in Bulgarien 1923; und wiederum die Oktoberniederlage im gleichen Jahre 1923 in Deutschland. Schon 1921 zeigte sich somit deutlich, dass nicht mehr auf ein rasches Weitertreiben der Weltrevolution zu rechnen war. Lenin tat angesichts dieser enttäuschten Erwartung ein Doppeltes: er sicherte die Herrschaft der kommunistischen Partei im Lande durch Organisierung eines äussersten Terrors (Tscheka) und durch Rückkehr zum freien Handel innerhalb Russlands und zur freien Wirtschaft der Bauern im März 1921. In den Augen der orthodoxen Marxisten war das Kapitulation. Aber was war zu machen? — Im Glauben an einen weltpolitischen Irrtum hatte Lenin gehandelt.

II. Das isolierte Russland

«Lenin baute Luftschlösser in bezug auf die anderen Länder, aber in Russland baute er auf den soliden Grund der guten alten autokratischen Tradition», sagt der Historiker Paul Miljukow über ihn. Aber in Lenin ist dennoch noch nicht der Plan vom «Sozialismus in einem Lande» gereift, wenn sich auch die Ansätze dazu schon vorfinden. Stalin ist bekanntlich der Urheber dieses Planes, dessen Verwirklichung ihm scharfe Auseinandersetzungen mit anderen Bolschewiken, vor allem mit Trotzki, brachte. Nach Trotzki und anderen, die sich dabei auf Lenin beriefen, ist der Sozialismus «international und revolutionär», oder er ist überhaupt nicht; nach ihnen hätte nach wie vor die erste und wesentliche Aufgabe der Sowjetunion mit Hintanstellung aller anderen die Bemühung um die Weltrevolution sein müssen. Wir haben früher in den «Apologetischen Blättern» (Nr. 14/15, S. 137) auf eine Auffassung hingewiesen, nach der die Politik Stalins grundsätzlich gegen die «Utopie der Weltrevolution» gerichtet wäre. Das geht sicher zu weit. Richtig ist, dass Stalin schon bald die Ansicht vertrat, die eigentlich revolutionäre Arbeit sei und bleibe Aufgabe der Kommunisten in jedem Lande selber. Einem bereits sozialisierten Lande, wie der Sowjetunion, obliege nur die Pflicht der Unterstützung der Revolution in einem anderen Lande.

Es wäre aber durchaus falsch, zu glauben, Stalin habe mit seiner Einstellung sich grundsätzlich um die Revolution in einem anderen Lande oder um die Weltrevolution nicht mehr gekümmert. Sein Treuschwur zu den «Grundsätzen der Kommunistischen Internationale» und seine Versicherung, «dass wir unser Leben nicht schonen werden, um den Bund der Werktätigen der ganzen Welt, die Kommunistische Internationale, zu festigen und zu erweitern», der in der offiziellen, vom Zentralkomitee der KPdSU(B) 1938 gebilligten «Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki)» sich abgedruckt findet (deutsche Ausgabe, Moskau 1939, S. 326), schliesst das grundsätzliche Bekenntnis zur Weltrevolution ein. Er hat aber in den Mittelpunkt des Interesses und der Sorge die Sowjetunion gestellt. Er hat die Kommunistische Internationale und die verschiedenen kommunistischen Länderparteien dazu gebracht, ihrerseits den Schutz der Sowjetunion als ihre wesentliche Aufgabe zu betrachten. Vom 5. Weltkongress der Kommunistischen Internationale an (1924), beginnt das Schützeramt der Kommunisten der Sowjetunion gegenüber eine Rolle zu spielen und auf dem 6. Kongress 1928 wurde das Augenmerk des Weltkommunismus ganz besonders auf diese Pflicht gelenkt (s. Max Beer, Allgemeine Geschichte des Sozialismus, 1932, S. 632).

Im Jahre 1928 begann dann Stalin die Reihe der Fünfjahrespläne, die das an Rohstoffen reiche, aber industriell noch rückständige Russland vor allem kriegstechnisch stark und gegen einen Angriff von aussen gewappnet machen sollte. Zur Mitarbeit wurde die notwendige Zahl ausländischer Ingenieure und Spezialarbeiter in das Land gezogen, darüber hinaus aber dafür gesorgt, dass jede für den eigenen Aufbau nicht dringend notwendige Verbindung zwischen dem Sowjetstaat und dem Ausland unterblieb.

III. Die Politik der ausgestreckten Hand

Gegenüber dem Aufkommen des deutschen Nationalsozialismus, verschiedenen damit zusammenhängenden Ereignissen und vor allem gegenüber dem «antikommun-

nistischen Block» (Deutschland, Italien und Japan), konnte sich die Sowjetunion nicht mehr mit dem Schutz begnügen, der darin bestand, dass die Kommunisten der anderen Länder dafür Propaganda machten. Die Sowjetunion musste aus der Isolation heraus und wieder in die internationale Politik eingeschaltet werden. Und die Politik der Kommunistischen Internationale war dementsprechend umzustellen.

Litwinow kam nach Genf und sagte in seiner Rede an der Völkerbundsversammlung im September 1934: «Der Sowjetstaat hat nie die Möglichkeit ausgeschlossen, dass Staaten, die verschiedenartige politische und soziale Systeme haben, sich miteinander verbünden könnten, solange keine gegenseitige Feindschaft besteht und solange sie gemeinsame Ziele erstreben.» Die Sowjetunion trat dann bekanntlich in den Völkerbund ein. Im Mai 1935 wurde zwischen Frankreich und der Sowjetunion ein Vertrag über gegenseitige Hilfe abgeschlossen und gleichzeitig ein entsprechender Vertrag mit der Tschechoslowakei. Im März 1936 kam es zum gegenseitigen Hilfspakt mit der Mongolischen Volksrepublik und im August 1937 zu einem auf Gegenseitigkeit beruhenden Nichtangriffspakt mit China.

Entsprechend musste sich auch die Politik der Kommunistischen Internationale umstellen. Früher war von seiten der kommunistischen Parteien schon immer wieder die Rede gewesen von der Schaffung einer «Einheitsfront» vor allem zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten. Diese war aber nur ein Manöver, um Sozialdemokraten in die kommunistischen Organisationen hinüberzuziehen; deshalb hiess es gleichzeitig: Einheitsfront «von unten» und nicht etwa nur «Spitzenverhandlungen» zwischen den Verbänden. Nun aber gab Georgi Dimitroff, der Generalsekretär der Kommunistischen Internationale, die Losung und das Programm auf Schaffung einer «Volksfront» zwischen Kommunisten und allen antifaschistischen Demokraten. Die Politik der «ausgestreckten Hand» war das Suchen nach Hilfe für die bedrohte Sowjetunion.

Unter dem gleichen Druck der Kriegsdrohung von aussen haben sich in dieser Zeit in der Sowjetunion einige «Wandlungen» vollzogen, so die «Neue realistische Agrarpolitik» 1934, die, wie Stalin sich ausdrückte, «die persönlichen Interessen der Kolchose-Arbeiter mit den sozialen Interessen zu verbinden weiss». So das Wiederaufleben des russischen Nationalismus und Patriotismus, die auch zur vorsowjetischen Geschichte Russlands wieder ein freundliches Verhältnis finden liessen. So die besseren Schutzbestimmungen für Ehe und Familie. So die Zurückstellung der Gottlosenpropaganda. H. Iswolski sagt dazu: «Der Wille eines unterjochten und seiner ganzen Freiheit beraubten Volkes hat in einem wahrhaft grossartigen geistigen Kampf Mittel und Wege gefunden, der herrschenden Macht seine eigene ‚Generallinie‘ aufzuprägen, und die Regierung hat diese dann nachträglich durch Reden und Verordnungen legitimieren müssen. Aus diesen — den Reden und Verordnungen — soll man aber nicht auf die eigentliche Richtung der sowjetistischen Entwicklung schliessen wollen, denn von ihr erkennt jede rein äusserliche Betrachtung nur den rohen, von höchst geschickten Opportunisten gelieferten Rahmen ... Entscheidend ist, was sich im Innern dieser Form abspielt ...» (S. «Apolog. Blätter» 1943, S. 107.)

Von 1941 an, wo Sowjetrussland in den Krieg hineingezogen wurde, haben solche ganz unmarxistische Wandlungen sich immer noch deutlicher vollzogen, wobei aber festzuhalten ist, dass von seiten der Regierung oder der

herrschenden Partei nie eine grundsätzliche Aenderung ihrer Einstellung bekannt gegeben wurde.

IV. Unter den Grossen Drei.

Im vergangenen Jahre ist der zweite Weltkrieg zu Ende gegangen. Der nationalsozialistische Angreifer blieb geschlagen am Boden. Die demokratischen Westmächte blieben Sieger und die seit 1941 im Bunde mit ihnen stehende Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken. Sowjetrussland gehört zu den Grossen Drei unter den Siegermächten; seine Truppen besetzen den Osten Deutschlands und Oesterreichs. Einen Teil Finnlands und die baltischen Staaten hat es sich wieder einverleibt, dazu einen grossen Teil Polens. Polen, Ungarn, die Tschechoslowakei sind unter russischer Kontrolle, drei Balkanstaaten seine Vasallen. Sowjetrussland und sein Regime sind nicht bloss tatsächlich Sieger; zum grossen Teil verdankt Russland die Widerstandskraft gegen die nationalsozialistischen Armeen seiner Industrialisierung, die wiederum dem Regime und weitgehend der persönlichen Leistung Stalins zu verdanken ist. Nicht nur die Sowjetunion genoss am Kriegsende grosse Sympathien, sondern auch die kommunistischen Parteien mehrerer europäischer Länder, wovon im nächsten Artikel die Rede sein wird.

Wird sich die Sowjetunion nun wieder des ersten Titels «Vaterland aller Proletarier» erinnern und ihre missionarische Sendung zur Revolutionierung der anderen Länder und der ganzen Welt wieder aufnehmen? Das ist die Frage.

Zunächst ist da einmal zu beachten, dass Sowjetrussland auf realpolitische Faktoren achten muss, die in dieser Frage entscheidend mitbestimmen. Russland ist heute ein weithin verwüstetes und wirtschaftlich geschwächtes Land, das Ruhe und Frieden zum Wiederaufbau braucht. Revolutionäre Anstrengungen würden unzweifelhaft zu Konflikten zumal mit England und vor allem mit den Vereinigten Staaten führen.

Ueber die mögliche Entwicklung der sowjetrussischen Beziehungen zum Ausland gibt es nun drei verschiedene Auffassungen.

Evolution.

Die erste baut vor allem auf die bereits in Russland angebahnte *Evolution*. Je nach der politischen und sozialen Herkunft rechnen die einen mit einer Entwicklung der Sowjetunion in der Richtung der westlichen bürgerlichen Demokratien mit privater Wirtschaft, die andern mit einer Weiterentwicklung des sozialistischen Kollektivsystems zu einer mehr vergeistigten Form unter Anerkennung des höchsten Wertes der menschlichen Persönlichkeit. Zur zweiten Richtung wären etwa Nikolaj Berdjajew zu zählen und der mit einem Buch: «Russland unterwegs» (A. Francke, Bern 1945) an die Öffentlichkeit getretene Basler sozialistische Theologe Fritz Lieb. Was kritisch zu dem Buch zu sagen ist, möge man im Septemberheft 1946 der «Schweizer Rundschau» (Kyrill Boldirev, Vertrauen in Russland?) nachlesen. Hier sei nur bestätigend hinzugefügt, dass auch ein Kommunist, der das Buch sonst als sympathisch begrüsst, Lieb zu verstehen gibt, dass er aus der ideologischen Entwicklung innerhalb der Kommunistischen Partei der Sowjetunion doch zu weitgehende Folgerungen ziehe. Der Sozialismus fusse auch in Russland nach wie vor auf der materialistischen Weltanschauung, und wenn die russischen Marxisten sich auch gegen den mechanistischen Materialismus stellten, so seien sie doch ebenso entschieden «gegen die idealistischen Entstel-

lungen des Marxismus, wie sie Deborin, Luppol und andere vertreten haben». (Theodor Schwarz in der «Sozialistischen Information», Basel, 21. Sept. 1946.)

Imperialismus.

Die zweite Auffassung bewertet die sowjetstaatliche Wirklichkeit, losgelöst von allen marxistischen Kriterien. Als einziges Kriterium der Stalin'schen innen- und aussenpolitischen Staatspraxis lassen sie nur das der «unkontrollierbaren Macht und der totalitären Herrschaft» gelten. Die Stalin'sche Politik lasse sich als rein situationsgebunden weder nach normalmenschlichen Maßstäben beurteilen, noch enthalte sie politische Elemente zum Aufbau einer internationalen Rechtsordnung. So etwa Brooks Atkinson in den linksbürgerlichen «New York Times». Nach ihm sind die Russen bzw. die Sowjetregierung die rücksichtslosesten Machtpolitiker der Welt und «bei dem Versuch, geregelte Beziehungen mit der Sowjetunion herzustellen, müssen vor allem alle Vorstellungen von Freundschaft fallen gelassen werden. Freundschaft im Sinne persönlicher Beziehungen und politischer Kompromisse ist dort nicht erwünscht, ist dort nicht möglich und steht ausserhalb der Debatte» (Basler Nachrichten, 7. August 1946).

Weltrevolution.

Die dritte Auffassung endlich glaubt, dass für die Sowjetunion nach wie vor alle Ziele und Methoden der kommunistischen Weltrevolution gelten. Sie stützt sich dabei auf eine Reihe Beobachtungen, die seit Kriegsende in der Sowjetunion gemacht wurden. So sei wohl in der letzten Vorkriegs- und Kriegszeit der Nationalismus als sicherste geistige Waffe betrachtet worden, aber seit Ende des Krieges habe der Marxismus wieder die Führung gegenüber den nationalistischen Strömungen übernommen. Einige Historiker und Nationalisten unter den kleineren Nationalitäten der Sowjetunion sind in letzter Zeit wegen Chauvinismus gemassregelt worden. — Die russischen Kommunisten werden nach wie vor aufgefordert, Schriften, wie die von Lenin «Doppelte Taktik der Sozialdemokratie» (1905) zu lesen, aus der hervorgeht, dass die Taktik gemäss den örtlichen Verhältnissen, den vorhandenen Parteien und den parlamentarischen Einrichtungen geändert werden müsse, und dass diese Einrichtungen benutzt werden sollen, wenn es dem Sozialismus zum Vorteil gereicht. Eine revolutionäre Aktion sei nur dann zu empfehlen, wenn eine «revolutionäre Situation» vorhanden ist, jedenfalls aber müssten die Sozialdemokraten (so nannten sich die russischen Kommunisten der damaligen Zeit) stets ihre Stellung als «organisierte Vorhut der arbeitenden Klassen» bewahren. — Stalin hat bei einer Gelegenheit während des Krieges betont, dass der Sieg des Sozialismus nur in einem Land, der Sowjetunion, nicht als völlig sicher betrachtet werden könne, so lange dieses Land hauptsächlich von kapitalistischen Ländern umgeben sei. Dieser Punkt und die Erklärung Stalins vom Jahre 1924 in den «Grundlagen des Leninismus», dass kapitalistische Länder kaum durch friedliche Mittel sozialisiert werden könnten, wenn nicht wenigstens einige der grösseren Länder sozialistisch geworden seien, bildete nach einer Studie in dem Londoner «The Left News» die massgebende Auffassung für die heutige Sowjetaussenpolitik (siehe darüber «Rote Revue» Sept. 1946, S. 303 f.). — Der gleiche

englische Berichterstatter macht auch darauf aufmerksam, dass die Sowjetunion als einziges grosses Land bisher die Zahlen ihrer Getreidereserven noch nicht bekanntgegeben habe und es vorziehe, ihre Reserven dazu zu verwenden, Hilfe aus politischen Gründen zu gewähren, wie z. B. durch Angebot der Lieferung von einer halben Million Tonnen Weizen an Frankreich als Antwort auf ein Gesuch von Maurice Thorez. — In diesem Zusammenhang sind auch einige Säuberungsaktionen und Beanstandungen neuester Zeit in der Sowjetunion interessant. So die Rüffelung der russischen Filmindustrie, die nicht genug darauf achte, «die kommunistischen Grundsätze bei den Völkern der Sowjetunion zu verankern», mit ähnlicher Begründung ein Tadel an die Adresse der Sowjetliteraten und ähnliches, worüber die Tageszeitungen meldeten.

Harold Laski, der englische Arbeiterführer, der kürzlich mit einer «Delegation des guten Willens», entsendet von der Labour-Partei, zu Stalin kam, sagt von diesem, er verfüge wohl nicht über die «kosmopolitische Grosszügigkeit eines Lenin», aber er sei doch davon überzeugt, dass die Zukunft des Sozialismus weitgehend davon abhängen werde, dass er in möglichst weiten Teilen der Welt verwirklicht werde.

Aussen- oder innenpolitische Bedeutung?

Das wieder schärfere Anziehen des marxistischen Kurses in Sowjetrussland lässt aber doch zwei verschiedene Erklärungsmöglichkeiten zu. Es kann im Dienste einer vorgesehenen revolutionären Aussenpolitik stehen. Es kann aber auch eine rein innenpolitische Bedeutung haben. Der Krieg hat notwendigerweise Lockerungen mit sich gebracht und der Armee einen Spielraum gelassen. Der Diktaturstaat muss im Interesse der eigenen Existenz die Zügel wieder scharf anziehen. Das organisatorische Mittel dabei ist die Kommunistische Partei und die Staatspolizei, das geistige Mittel, mit dem die Diktatur des Proletariats sich überhaupt rechtfertigt, ist der Marxismus. Dass das Sowjetregime mit inneren Schwierigkeiten zu tun haben muss, folgt daraus, dass es «augenblicklich 10—15 Millionen politischer Gefangener im Lande» gibt (Brooks Atkinson).

Man wird in der Beurteilung dieser drei Auffassungen wohl der Wahrheit am nächsten kommen, wenn man sowohl die zweite als auch die dritte Auffassung kombiniert gelten lässt. Stalin traut niemand, respektiert die Kraft und verlässt sich nur auf die Stärke des eigenen Staates. Die weltrevolutionäre Situation kann man ja fördern, aber doch nur soweit, dass immer noch ein Rückzug möglich ist. Kommen mit diesem Mass von möglicher Hilfe die Kommunisten in andern Ländern zur Macht, kann es nur recht sein. Somit hätten wir mit einer Verschärfung des marxistischen Kurses in der Innenpolitik Russlands und mit einer versuchten aktiven Förderung kommunistischer Ideen und Parteien im Ausland zu rechnen. Beides aber scheint bei den heute herrschenden Machthabern in Sowjetrussland dem eigenen Imperialismus bedingungslos untergeordnet zu sein.

Vorläufig kennzeichnet, rein äusserlich gesehen, das Misstrauen das Verhältnis der andern Völker (von den Vasallenstaaten mit ihren Regierungen abgesehen) zur Sowjetunion. Wie dieses Misstrauen analysiert werden muss, haben wir oben gezeigt. Brooks Atkinson schliesst seinen Rechenschaftsbericht mit den Sätzen, die zu denken geben: «Nach einem Moskauer Aufenthalt

von 10 Monaten komme ich heim in einem Zustand tiefer Depression. Auf Grund meiner persönlichen Erfahrungen und persönlichen Beobachtungen kann ich keine Aussicht auf gute Beziehungen mit dieser grossen europäischen-asiatischen Macht für uns sehen... Es ist ein

Jammer und wird vielleicht eine Tragödie werden, dass wir Amerikaner als Nation mit den Russen in einer Atmosphäre von Erbitterung und zunehmender Spannung leben müssen. Aber es ist so. Es gibt keinen andern Weg» (Basler Nachrichten, 7. August 1946).

Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Sozialisten?

Am 21. Mai 1946 sprach Professor W. Schermerhorn, der sozialistische Ministerpräsident Hollands, an der Universität Löwen über die politische Zusammenarbeit zwischen Holland und Belgien. In seinem Vortrag ging er auch auf die tieferen geistigen Hintergründe unseres heutigen Weltgeschehens ein und hob dabei hervor, dass es zu einer Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Sozialisten kommen müsse. Die gemeinsame Grundlage für dieses Zusammenschaffen sieht er in einem personalistischen Sozialismus. Seine Ausführungen sind des Nachdenkens wert und gleichzeitig ein Beitrag zum Verständnis neuerer Strömungen im Sozialismus.

Die Lösungsversuche, mit denen Kapitalismus und Kommunismus die moderne Krise zu meistern suchen, mögen wohl befriedigend sein für die verschiedensten Lebensbezirke, wenn man diese einzeln und in sich allein betrachtet. Auf die fundamentalste Frage nach der menschlichen Persönlichkeit wissen sie jedoch keine Antwort. Im Gegenteil, Kommunismus und Kapitalismus tragen einen Todeskeim in sich, der unfehlbar zum Untergang der Persönlichkeit in der Masse führen muss.

Freilich wird sich heute, weder ein Kommunismus noch ein Kapitalismus in Reinkultur finden, wo immer eine dieser beiden Strömungen lebendig ist. So verrät z. B. das russische Leben Züge, die auf Verwandtschaft mit Kapitalismus schliessen lassen, während sich dasselbe auch umgekehrt feststellen lässt. Der Grund hierfür liegt darin, dass es immer Menschen sind, die ein System verkörpern und die, weil Menschen, eben doch in bestimmten fundamentalen Grundkräften übereinstimmen, mögen sie nun dem Kommunismus oder dem Kapitalismus huldigen.

Freilich bleibt die Tatsache bestehen, dass Kommunismus sowohl wie Kapitalismus Extreme darstellen, welche der menschlichen Geistesfreiheit mit dem Untergang drohen und deshalb in schärfstem Gegensatz zum Christentum stehen. Es allein besitzt die Kraft die menschliche Persönlichkeit und ihre geistige Freiheit zu retten.

Allerdings wird sich dieser Kampf des Christentums um die Rettung menschlicher Persönlichkeit nicht nur in der Sphäre des rein Seelischen abspielen dürfen, obwohl moralische Gesinnung und das Bewusstsein von Gut und Böses für den Aufbau einer menschlichen Gesellschaft von fundamentaler Bedeutung sind. Gesinnung allein kann jedoch nicht genügen. Auch die gesellschaftlichen Formen, in die der Mensch hineingestellt ist, beeinflussen ihn in hohem Grade und formen mit an seiner Lebenshaltung.

Es ist vor allem die katholische Kirche, die diese doppelte Tatsache erkannt und zum Ausdruck gebracht hat. Die Einsichten der christlichen Sozialenzykliken sind einerseits soziologische Richtlinien für eine Gesellschaftsform, in der der menschliche Geist nicht vergewaltigt wird und die menschliche Persönlichkeit nicht untergehen muss, sondern wachsen und sich entfalten kann. Sie sind aber andererseits auch

Hinweis auf eine Lebenshaltung, die sich richtet nach den Normen christlicher Moral. Wir werden die Berücksichtigung des soziologischen Elementes der Enzykliken und damit der sozialen Verhältnisse, in denen der Mensch von heute vielfach leben muss, nicht vorbeikommen. Wer sich heute für lebendiges Christentum einsetzen will, wird Antwort geben müssen auf eine grosse Zahl brennender gesellschaftlicher Probleme. Nur wenn diese Fragen beantwortet werden, wird die Kirche gestaltend einwirken können auf das moralische Handeln der Menschen.

In kurzer Skizzierung sollen in folgendem zwei Strömungen zur Sprache kommen, die zwischen den beiden Kräften des liberalen Kapitalismus und des kollektivistischen Kommunismus in Erscheinung treten. Ihnen dürfte die Aufgabe zufallen, zwischen beiden Extremen eine ausgleichende Funktion auszuüben. Es handelt sich einerseits um den radikalen Flügel der Katholiken; der sich auf die päpstlichen Sozialenzykliken stützt, und andererseits um jenen Sozialismus, der in Holland personalistischer oder besser noch demokratischer Sozialismus genannt wird. Auf die geschichtliche Entwicklung dieser beiden Strömungen wollen wir nicht eingehen. Ein kurzer Hinweis auf die Taktik, wie sie auf katholischer und sozialistischer Seite zutage tritt, möge genügen. Beiden Gruppen ist das personalistische Element gemeinsam, d. h. beiden geht es letztlich um die Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit. Nicht nur in sozialistischen, sondern auch in katholischen Kreisen, vor allem unter der Jugend, ist ein starker antikapitalistischer Geist lebendig. Hier wie dort erkennt oder erahnt man doch wenigstens die Gefahr einer Technik, die ganz in der Hand kapitalistischer Elemente liegt. Auch der Sozialist sieht ein, dass der Mensch nur unter ganz bestimmten Lebensbedingungen eine Persönlichkeit werden kann, und dass deshalb in der menschlichen Gesellschaft der Person sowohl wie der Gemeinschaft ihr selbständiger Wert und ihre eigenen Rechte zufallen.

Auf katholischer Seite ist man sich nicht nur bewusst, dass Familie, Dorf-, Arbeits- und Glaubensgemeinschaft wichtige Bausteine darstellen für den Aufbau einer menschlichen Gesellschaft. Man weiss nicht nur, dass ein bestimmtes Mass von Privateigentum notwendig ist für ein wahrhaft menschliches Leben, sondern man ist sich auch bewusst, dass aller Besitz, der über dies bestimmte Mass hinausgeht, nur als eine Rente angesehen werden kann, die vom einzelnen im Dienst der Oeffentlichkeit verwaltet wird.

Auf sozialistischer Seite sieht man sich hingegen immer mehr gezwungen, die Wahl zu treffen zwischen den zwei möglichen Formen des Sozialismus: nämlich einem Staatssozialismus, der die menschliche Persönlichkeit der Gemeinschaft opfert und einer staatlichen Gemeinschaft, die neben dem Staat auch noch andere menschliche Gemeinschaften kennt. Eine Entwicklung vom radikalen zum sogenannten personalistischen Sozialismus zeigt sich im Verständnis dafür, dass der

einzelne sich nicht vollständig im Staatsverband verlieren und dadurch zu einer Nummer werden darf, sondern dass auch kleinere Verbände da sein müssen, in denen der einzelne seine eigene Bedeutung und seine persönliche Verantwortung erleben kann. Die Vertreter dieses personalistischen Sozialismus wissen nicht nur um die grosse Bedeutung vom gemeinschaftlichen Besitz der Produktionsmittel für das arbeitende Volk und das gesamte nationale Leben, sondern sie sind sich auch klar, dass nicht alle Produktionsmittel Staatsbesitz sein dürfen, sondern dass diese auch anderen Gemeinschaften, wie regionalen Gemeinschaften, Betriebsgenossenschaften, Wohnbauvereinigungen und schliesslich Korporationen zufallen sollen. — Diese und ähnliche Begriffe, welche heute in sozialistischen und katholischen Kreisen bereits lebendig sind, scheinen von grosser gesellschaftlicher Bedeutung zu sein. Zielen sie doch darauf hin, dem Menschen seinen Platz in der Gesellschaft wiederzugeben, eine Gemeinschaft zu verwirklichen, von der der einzelne weiss, dass sie durch ihn besteht, in der er seinen Platz und seinen Wert erlebt, die für ihn fassbar und übersichtlich ist.

Wer die politischen Verhältnisse Westeuropas und vor allem Hollands und Belgiens ins Auge fasst, wird allerdings umsonst nach einer Partei suchen, die jene Ideen ganz unverfälscht vertritt, welche soeben dargelegt wurden. Wir sehen, dass die katholischen Parteien, wie übrigens auch andere, durch Infiltration und Infektion Stoffe in sich aufgenommen haben, die mit der modernen katholischen Auffassung nicht übereinstimmen. Schliesslich ist eben jede Partei nicht nur ideologisch, sondern auch soziologisch bestimmt. Wir wundern uns deshalb nicht, dass in einer Partei, welche das gesamte katholische Volk erfassen will, neben einer breiten Schicht ehrlicher und ernster Befürworter oben dargelegter Gedanken auch eine Gruppe mit deutlich kapitalistischem Einschlag Raum findet. Eine solche Partei wird allerdings Gefahr laufen, für den Kampf gegen die Folgen unserer technisch-wirtschaftlichen Kultur unbrauchbar zu werden. — Aus ebenfalls soziologischen Gründen weisen auch die sozialistischen Parteien Elemente auf, die in Widerstreit sind mit den Ideen des personalistischen Sozialismus. Ursprung und Geschichte der sozialistischen Bewegung, ihre Einstellung zu Kirche und Konfession können, obschon in dieser Hinsicht schon manches überwunden ist, noch recht spürbar werden und erschweren damit den prinzipiellen Kampf für eine sozialistische Gesellschaft mit personalistischem Charakter.

Wenn sich auch im praktischen und politischen Leben die eben angeführten Abweichungen bemerkbar machen, glauben wir doch, dass die in beiden Gruppen lebendigen Anschauungen zu einer Zusammenarbeit führen können, und zwar zu einer Zusammenarbeit, die nicht nur eine realpolitische Notwendigkeit darstellt, gut genug, um noch gerade annehmbare politische Resultate zu erzielen, sondern ein Zusammenschaffen, das

zu einem wirklich einflussreichen Element im Wiederaufbau unserer zerfahrenen Kulturlage werden kann. Freilich wird dies nur unter der einen Bedingung möglich sein, dass beiderseits der Kampf, der heute geführt werden muss, nichts anderes ist als ein konsequentes Ringen gegen den Kapitalismus und für die menschliche Person.

Besteht für die katholischen Parteien keine Aussicht, den kapitalistischen Flügel abzustossen, dann werden sie im Ringen um eine neue christliche Gesellschaft eine sehr zweifelhafte Waffe darstellen. Wollte man sozialistischerseits nicht auf kollektivistische Tendenzen und auf den Drang nach totaler Verstaatlichung verzichten, wird auch der sozialistische Kampf für eine neue Gesellschaft vergeblich sein. Natürlich gelten in der praktischen Politik auch noch andere Kräfte. Die enorme Saugkraft, welche heute die kommunistischen Parteien in West-Europa an den Tag legen, lässt sich nämlich nicht ausschliesslich damit erklären, dass bei den abgeschwenkten Gruppen eine besondere Vorliebe zum Einpartei-Staat oder zur Diktatur des Proletariats bestünde. Vielfach sind es die schlechten materiellen Nachkriegsverhältnisse, die dem Arbeiter den Kommunismus als nicht verwerflich erscheinen lassen.

Wenn wir nun unsere Darlegungen anwenden auf die Verhältnisse in den Niederlanden, lässt sich kurz folgendes sagen: Die auf Individualismus und Kapitalismus auslaufende Richtung wird vertreten durch die protestantisch-konfessionellen Gruppen, durch die Liberalen und einen Teil der Katholiken. Ihnen gegenüber stehen die Kommunisten als Vertreter des Staatssozialismus. Zwischen diesen extremen Kräften stehen die zentralen Gruppen mit dem gemeinsamen Charakter des Personalismus, unter ihnen die katholische Volkspartei, insoweit sie antikapitalistisch ist und die sozialistische Partei der Arbeit.

Abschliessend möchten wir noch einen Blick werfen auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen Belgien und den Niederlanden. Wir sind der Ueberzeugung, dass Zoll- und Wirtschaftsunion zwischen Belgien - Luxemburg und Holland auf die Dauer nur dann zu haltbaren Resultaten führen wird, wenn für das besprochene grosse Kulturproblem eine politische Lösung gefunden wird, d. h. wenn die sozialistische und katholische Partei sich auf der gemeinsamen Basis des personalistischen Sozialismus finden und so in eindeutigen Gegensatz treten können zu Kollektivismus und Kapitalismus. Die sozialistischen Parteien werden zur Einsicht kommen müssen, dass Antiklerikalismus keine positive Kraft darstellt, und Sache der katholischen Welt wird es sein, anzuerkennen, dass die Zeit ihres konservativen Flügels vorbei ist. In beiden Ländern wird man aber auch darnach streben müssen, das Bekenntnis zu den unantastbaren christlichen Wahrheiten zu vereinen mit einem radikalen Aufbauwillen. Das sind die Kräfte, welche eine fruchtbare Einheit beider Länder zustandebringen können. —

Die religiöse Lage in Ungarn

Man wird die Rückständigkeit, Farblosigkeit und Schläfrigkeit der kathol. Kirche Ungarns in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg vor allem aus der bis zur Wende des Jahrhunderts andauernden lähmenden Wirkung des Josefismus, und einem allgemeinen Liberalismus heraus begreifen müssen, dann aber auch aus der Wirkung stark statischer Kräfte wie sie der ungarische

Protestantismus (20% der Bevölkerung), das Judentum und die Freimaurerei darstellen. Es ist kein Geheimnis, dass damals nicht einmal die Bischöfe vom Liberalismus verschont geblieben sind, man denke nur an ihren Widerstand gegenüber dem vatikanischen Konzil, an die heftigen kirchenpolitischen Kämpfe um die bürgerliche Ehe, an die heldenhafte Haltung des kath. Laien Ferd.

Zichy, die eine weit höhere Würdigung verdient, als jene der damaligen Bischöfe. Die öffentliche Meinung stand damals vollständig unter jüdischer Herrschaft. Die staatlichen Stellen hatte die Freimaurerei mit ihren bekannten Methoden an sich gerissen und nicht mehr aus der Hand gegeben. Freimaurer zu werden war der kürzeste Weg, um Karriere zu machen. Der Haltung des Protestantismus schien es wesentlich, die katholische Kirche zu beobachten und in friedlichem Einverständnis zu stehen mit allen kirchenfeindlichen Richtungen. Man könnte noch andere Ursachen anführen, um die 134 Tage dauernde Proletariatsdiktatur nach dem Abbruch des ersten Weltkrieges noch verständlicher zu machen. So muss wohl auch die allgemeine Erschöpfung durch den Krieg, die Hetztätigkeit der Presse und nicht zuletzt die Unterschätzung und seelsorgliche Vernachlässigung der an Zahl und Bedeutung stets wachsenden Masse von Fabrikarbeitern als wichtige Mitursache in Erwägung gezogen werden.

Entwicklung nach dem ersten Weltkrieg

Ein verlorener Krieg, Blutverluste, territoriale Verminderung, eine zum grössten Teil aus Protestanten bestehende Regierung, sowie eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten bahnten jedoch nach dem ersten Weltkrieg in dem religiös vernachlässigten Ungarn ein neues Leben an. Vor allem war es der Bischof von Stuhlweissenburg, Ottokar Prohaszka (gest. 1927), der in Wort und Schrift vor allem die höheren Schichten im Volk auf-rüttelte und die katholische Kirche wieder auf ein höheres geistig-religiöses Niveau brachte. Eine packende Predigt war auch seine ganze Lebensführung und sein unermüdlicher Seelsorgseifer. — Seine gesammelten Werke füllen 25 Bände. Schriften von ihm stehen zwar auch auf dem römischen Index.

Eine eigentliche innere Umkehr im Leben der ungarischen Kirche konnte jedoch erst festgestellt werden, als Pater Bangha mit seinem überaus segensreichen Apostolat einsetzte. Von seinem apostolischen Eifer zeugen die 30 Bände seiner gesammelten Werke, seine vielen Reden, die von ihm ins Leben gerufenen Organisationen etc. Er belebte die bisher kaum lebensfähige katholische Presse Ungarns, gründete Zeitschriften (Magyar Kultura, Maria Kongregacio, Sajtoszenle) und setzte sich mit anderen katholischen Mitarbeitern ein für die katholische Tagespresse. Mit dieser Neubelebung der Presse erwachte unter den Katholiken ein reges literarisches Leben (auf eigentlich literarischem und auf wissenschaftlichem Gebiet). Man entdeckte begabte Schriftsteller und hervorragende Priester-Dichter (Mecs, Sik, Harsanyi, Karoly Pakocs, Zaymuy, Kincs u. a.). Bekannt ist der Budapester Dogmatiker Schuetz, sowie der Kirchenrechtler Kardinal-Fürstprimas Sereby. Auch auf anderen Gebieten, wie in Philosophie, Soziologie und Geschichtsphilosophie taten sich Katholiken hervor. Von Namen war die St. Stephans-Akademie. Zwei grosse Verlage, eine grosse und mehrere kleine Druckereien konnten eine nicht geringe Zahl katholischer Bücher herausgeben. Unter allen katholischen Vereinen setzte sich Bangha vor allem für die marianische Kongregation ein. Vor allem lagen ihm die Männerkongregationen am Herzen. Mit Hilfe seiner Kongreganisten konnte er in Budapest ein grosses Zentralgebäude für die Kongregationen erbauen. Durch seine Zeitschrift: *Kongregacio Maria* leitete er auch eine Reihe von Frauen- und Jugendkongregationen. Die Kongregation betätigte sich auf dem Gebiet der Caritas, nahm Einfluss auf die Gestaltung des Gottesdienstes, half mit

bei Kirchenbauten und Bibliotheksgründungen, bemühte sich um Förderung der öffentlichen Sittlichkeit, organisierte geschlossene Exerzitien, verbreitete kath. Literatur und Presse.

Noch fruchtbarer als die Kongregation wirkte sich die Exerzitienbewegung aus. In Budapest wurde ein Exerzitienhaus für Männer gebaut. Bald darauf ein zweites für Frauen. Eigene Exerzitienkurse hielt man für die einzelnen Stände: für Fabrikarbeiter in den Fabriken, für Offiziere im Offizierskasino, für Universitätsprofessoren auf den Universitäten, für Bankbeamte in den Bankgebäuden etc. All dies bedeutete eine geeignete Vorbereitung auf den eucharistischen Kongress in Budapest.

Bangha hatte erkannt, welch grosse Schwierigkeiten der Mangel an Kirchen und die riesengrosse Ausdehnung mancher Pfarreien für eine planmässige Seelsorge darstellten. In Budapest gab es Pfarreien bis zu 100,000 Seelen mit nur einem Pfarrer und 4—5 Hilfsgeistlichen. Infolgedessen musste zur Neugründung und Aufteilung von Pfarreien geschritten werden. Mancherorts wurden auch Notkirchen gebaut.

Auf erzieherischem Gebiete wirkte vor allem der berühmte Religionslehrer Tihamer Toth. Im ganzen Lande wurden seine katechetischen Radiovorträge gehört. Seiner ersten Bücherreihe für die Jugend folgte eine zweite für Erwachsene aus allen Kreisen.

Zu erwähnen ist noch die Organisation für die Bauernjugend. Ihr Zweck war die Hebung der kulturellen Lage der Landjugend, Förderung der Volkstradition, sowie des religiös-sittlichen Lebens. Die Organisation umfasste in über 1500 Dörfern rund anderthalb Millionen junger Leute. 20 Volksschulen boten ihnen Gelegenheit, in 3-, 7-, 14-, 60- oder 90tägigen Kursen sich von Fachmännern in ihrem Beruf schulen zu lassen. Ins Schulungsprogramm war auch die charakterliche und religiöse Erziehung aufgenommen. An diesen Kursen beteiligten sich vor allem jene, die nachher eine örtliche Bauernorganisation zu leiten hatten, ferner auch mehr als 1000 Seminaristen und einige hundert Priester.

Lage der kath. Kirche in Ungarn nach dem Umsturz.

Mitten in dieses blühende Leben brach der zweite Weltkrieg, der unglaubliches Elend über die katholische Kirche Ungarns gebracht hat. Sie war die einzige, die nach dem Einmarsch der Deutschen (April 1944) den Nationalsozialisten namhaften Widerstand entgegengesetzt hat. Schon bald wurden deshalb führende katholische Persönlichkeiten verhaftet und mit seiner ganzen Wucht lastete alsbald der nationalsozialistische Terror auf dem Volke. Die Propaganda der Deutschen hatte zwar auch in Ungarn das ihre getan. Ausser einer grösseren Zahl von Schwaben und der Organisation der Pfeilkreuzler stellte sich jedoch niemand auf seiten der Nationalsozialisten. Es muss leider gesagt werden, dass selbst aus Deutschland vertriebene Ordensleute damals in schwäbischen Gebieten Ungarns für den Nationalsozialismus Propaganda zu machen suchten.

Mit dem Rückzug der Deutschen setzte die Invasion der russischen Truppen ein. Was von den Bombardementen und den fliehenden Deutschen verschont geblieben war, musste jetzt zugrunde gehen. Es begann eine Zeit totaler Wirrnis: Der Mangel an Verkehrsmöglichkeiten, an Lebensmitteln, überhaupt das Fehlen jeglicher allgemeinen Sicherheit legten alles lahm. Kaum dass die Ordnung einigermaßen wiederhergestellt war, brach über das schwerkgeprüfte Land eine bis ins Unglaubliche gesteigerte Inflation des Geldes herein.

Es fehlen noch genaue Statistiken über die zerstörten, beschädigten und ausgeplünderten Kirchen. Die öffentliche Moral liegt zutiefst darnieder. Mit dem Einbruch der Russen setzte auch die gewohnte antikirchliche Hetze ein. Klerus und Ordensschulen wurden in der kommunistischen Presse angeschwärtzt. Durch einen organisierten kommunistischen Kirchendienst wird die Predigt belauscht. Von den katholischen Zeitungen dürfen nur noch zwei erscheinen. «Nicht zuverlässige Leute» müssen ihre Beamtenstelle ohne weiteres verlassen. Aller Grossgrundbesitz der Kirche wurde verteilt.

Mitten in diesem Chaos erhob der neuernannte Fürstprimas und Kardinal Mindszenty in einem Hirtenbrief an die ungarischen Katholiken an Allerheiligen 1945 seine Stimme. Kurz gefasst, sagt er in diesem historischen Dokumente folgendes: Die kathol. Kirche kann nur eine wahre Freiheit und eine wahre Demokratie begrüssen. Sie bedauert es nicht, dass ihr die Kirchengüter genommen wurden, sofern diese nur zum Wohle des Volkes gebraucht werden. Die Kirche erhebt jedoch Protest gegen alle kirchenfeindlichen Unternehmungen.

Das Volk atmete auf, endlich die Stimme eines Mannes zu vernehmen, der den Martertod nicht fürchtete.

Una-Sancta, eine Gemeinschaft für die Verständigung unter den christlichen Bekenntnissen

Mit einer Radikalität sondergleichen hat der Krieg in vielen Menschen, die ihn in seiner ganzen Brutalität an sich selbst erfahren haben, mit alten tiefeingewurzelten Vorurteilen ausgeräumt und damit jenen grundehrlichen Willen zu allgemeiner christlicher Zusammenarbeit wachgerufen, von dem unser von der Katastrophe verschontes Schweizervolk wohl kaum eine Ahnung hat. — Vierorts weckte dieser unverfälschte, geläuterte Friedenswille unter Katholiken und Protestanten ein tieferes und lebendigeres Verständnis für das Gebot Christi, «dass sie eins seien» und ermöglichte den Brückenschlag über eine konfessionelle Kluft, die mancherorts kaum überbrückbar scheint.

Eine Frucht dieses Willens zur Einheit stellt heute in Deutschland das wachsende Interesse an der «UNA SANCTA» dar, einer Bewegung, welche den echten Frieden unter Katholiken und Protestanten anstrebt, und zwar, wie wir in einer Schrift der Bewegung lesen, «nicht durch Verkleisterung und Abschwächung der wirklichen Gegensätze, sondern auf dem Boden der geschichtlichen Wahrheit, aber wohl im Geiste christlicher Liebe». Dem Programm der «UNA SANCTA» entnehmen wir u. a. folgende Angaben:

Nächstes und unmittelbares Ziel der Bewegung ist die Beseitigung aller Vorurteile, Missverständnisse und Entstellungen, sowie die gegenseitige Aufgeschlossenheit für alle positiven Werte des anderen Bekenntnisses. — Als letztes Ziel ist die wahre Einigung aller Bekenntnisse «in der einen Herde unter dem einen Hirten» ins Auge gefasst, und zwar so, dass kein Bekenntnis auch nur irgendeinen positiven Wert seiner bisherigen Entwicklung aufgeben müsste, da in der einen Kirche Christi Raum ist für die ganze Wahrheit und darum für alle positiven Werte.

Wann und Wie dieses letzte Ziel erreicht werden kann, steht in Gottes Hand. Die UNA SANCTA will den ersten Schritt dazu tun:

1. Im Geiste der Busse auf allen Seiten, darüber, dass die Spaltung geschichtlich kommen musste, dass sie solange anhält und vorerst noch nicht beseitigt werden kann.
2. In beständigem Gebet füreinander und für die kommende Einigung zu dem einen Herrn.
3. In einer Liebe der Tat und der Hilfsbereitschaft bei jeder Gelegenheit und wo immer die Not zu vereinter Arbeit drängt. Die Einheit der Liebe wird sein Weg sein zur Einheit im Glauben.

Neues Selbstbewusstsein kehrte wieder ein in viele Seelen. Dem Fürstprimas brachte das entschlossene Wort die niederträchtigsten Beschimpfungen ein. Er, der als Bischof von Veszprom von den Nazis verhaftet worden war, wird heute als Faschist, Reaktionär, ja selbst als Nationalsozialist verschrien. Beim Volk steht er aber in hohen Ehren. In seinen Hirtenschreiben wandte er sich gegen die allgemeine Schwabenaustreibung, gegen den Plan, die Ordensschule zu laisieren, gegen die vielen Internierungen und Hinrichtungen und setzt sich ein für eine allgemeine Amnestie.

Tatsächlich lebt heute unter der ungarischen Bevölkerung ein grosses Vertrauen zur katholischen Kirche. Zu wiederholten Malen erklärten sich die Protestanten mit ihr solidarisch. Ja selbst Schismatiker suchen sich vor der russischen Orthodoxie in die katholische Kirche hinein zu retten. Die Kirchen weisen einen ausserordentlich starken Besuch auf. Predigten und katholische Vorträge scheinen die einzige geistige Nahrung zu sein, nach der sich das Volk heute sehnt. Das unbeschreibliche Elend, in dem das ungarische Volk heute lebt, lässt ihm die Zukunft in einem äusserst düsteren Licht erscheinen.

Die Mittel, mit denen die UNA SANCTA ihr Ziel erreichen will, sind:

1. Persönliche Begegnung in Arbeitskreisen, in denen die positiven Werte der einzelnen Bekenntnisse erschlossen und Gegensätze bis auf ihre tiefsten Grundlagen geprüft und abgeklärt werden.
2. Austausch des wissenschaftlichen, religiösen und kulturellen Schrifttums unter Wahrung der von den einzelnen Konfessionen erlassenen Vorsichtsmassnahmen.
3. Gemeinsame Liebestätigkeit an den Notleidenden, damit die Nicht-Christen, wenn nicht durch das Beispiel der Einheit im Glauben, so doch durch das einer Einheit der Liebe den Weg zu Christus finden.

Werden und Aufbau der Bewegung

Die Vereinigung wurde zunächst als «Bruderschaft» von Dr. Max Josef Metzger ins Leben gerufen. Unabhängig von dieser ersten Gründung bildeten sich alsbald vielerorts neue Gruppen und Arbeitsgemeinschaften mit ähnlichen Zielen, so dass wohl von einer eigentlichen Annäherungsbewegung in ganz Deutschland gesprochen werden muss, die nunmehr den Namen UNA SANCTA trägt. Sie umfasst Gruppen und Arbeitskreise und bringt diese in lebendige Verbindung miteinander, gibt Anregung und vermittelt solche, regt Vorträge und Arbeitsthemen an, sucht nach geeigneten Rednern und Dozenten, vermittelt nach Möglichkeit gutes Schrifttum aus allen Konfessionen und gibt selber Schriften zur Frage der Einigung heraus, richtet Rundbriefe an die einzelnen Ortsgruppen, um sie über das Leben in der Bewegung zu unterrichten und veranstaltet nach Möglichkeit kleinere und grössere Tagungen. — In sich will sie aber nur Vermittlungszentrum sein und überlässt jeder Ortsgruppe volle Freiheit und die eigene Verantwortung für ihre Veranstaltungen. — Die Zentrale der Gemeinschaft ist das Christkönigshaus in Meitingen bei Augsburg, von wo die Bewegung ausgegangen ist und ihre stärkste Förderung erfahren hat. Die Nachfolge von Herrn Dr. Metzger, der im April 1944 hingerichtet worden ist, hat Pfarrer Dr. Laros übernommen.

Gegenwärtiger Stand der Bewegung

Die Ereignisse der letzten Jahre liess die Bewegung in ein neues Stadium der Entwicklung treten. Das Märtyrerblut ge-

meinsamer Blutzugungen zeitigt bereits die ersten Früchte. Der Auszug aus einem Rundbrief der U. S. gibt uns ein Bild über die neuere Entfaltung der Bewegung. Wir ersehen daraus, dass man sich während der letzten Jahre in dreifacher Hinsicht nähergekommen ist:

1. Während früher nur kleine isolierte Kreise eine Annäherung anstrebten, ist jetzt in den breiten Massen der Bevölkerung, soweit sie überhaupt noch christlich empfindet, ein elementarer Wille zur endgültigen und zugleich positiv fruchtbaren Ueberwindung der Glaubensspaltung aufgestanden. Tatsache ist: dass alle frühere Polemik heute als eine Unmöglichkeit empfunden wird und ein neuer schöpferischer Friede der Konfessionen als absolutes Erfordernis angesehen wird.

2. Dieser Wille zur Einigung ist primär religiös gerichtet; man will weder einen Kompromiss irgend welcher Art, noch zielt man auf geheime Propaganda oder Proselytenmacherei, sondern auf eine ernste Vertiefung jedes Christen in seinem Bekenntnis und möglichst weite Öffnung des Geistes und Herzens für die Vollwahrheit der Offenbarung Christi, wie sie in Schrift und lebendiger Tradition der Kirche enthalten ist. Also nicht rückwärtsschauend die Fehler der Gegenseite sehen, sondern auch die eigenen Fehler und Versäumnisse erkennen und anerkennen, wie auch die positiven Werte der Gegenseite.

3. Die erheblichen Bedenken bei den Kirchenbehörden beider Konfessionen schwinden immer mehr, weil die Gefahr des Mischmasch und der Nivellierung beseitigt scheint, wie auch die Gefahr, dass die Annäherung eine Vermehrung der gemischten Ehen und eine Beeinträchtigung der konfessionellen Schulen zur Folge haben könnte. Auch für die Mitglieder der U. S. ist die gemischte Ehe kein Ideal und kein Wegbereiter ihrer Ziele. Das gleiche gilt für die Gestaltung der neuen Schule. Es gibt kein überkonfessionelles Christentum; und darum kann es auch keine allgemeine christliche Schule geben.

Nachdem diese Sicherungen von beiden Seiten gegeben sind, wird die Bewegung auch von massgeblichen kirchlichen Stellen beider Konfessionen gefördert. Die Bischofskonferenz in Fulda will eine Zentrale für die Verständigungsarbeit unter Leitung des Erzbischofs von Paderborn schaffen, die alle Kräfte auf katholischer Seite zusammenfasst und unterstützt, ohne die private Initiative zu beschränken...

Ortsgruppen haben sich in vielen Städten und Bezirken gebildet: Aachen, Berlin, Bonn, Boppard, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Giessen, Hamburg, Heidelberg, Jena, Koblenz, Köln, Krefeld, Kreuznach, Leipzig, Limburg, Marburg, München, Nürnberg, Paderborn, Passau, Saarbrücken, Stuttgart, Tübingen, Weingarten-Ravensburg, Wiesbaden u. a. Besonderen Anklang fand die Veranstaltung «ökumenischer Wochen» mit je vier Vorträgen: über «Das ökumenische Problem heute», «Newman als ökumenische Gestalt», «Söderblom als ökumenische Gestalt» und «Schöpferischer Friede der Konfessionen». Die Vorträge wurden von katholischen und evangelischen Dozenten gehalten und an den je folgenden Tagen schloss sich ein Ausspracheabend mit Korreferaten von Vertretern der andern Konfession an.

In Stuttgart hat sich ein besonders rühriger Kreis aufgetan und auf dem Schönenberg bei Ellwangen eine vorbildliche Tagung abgehalten. Im Berliner Raum finden ebenfalls regelmässige öffentliche Zusammenkünfte statt. Von Fachleuten werden die Differenzpunkte der Bekenntnisse, ihre historischen und philosophischen Hintergründe und die Geschichte der Einigungsbestrebungen in Referaten und Korreferaten behandelt. Zugleich die beiderseitigen Schätze an Gebets- und Liedgut aufgeschlossen. Andere lesen gemeinsam das Johannesevangelium im Urtext mit anschliessender Diskussion usw. Zu nennen sind hier insbesondere von evangelischer Seite: Prof. Dr. Dress (Lutheraner) und Pfr. Lindenborn (reformiert); von katholischer Seite: Lic. Dr. Stasiewski und Pfarrer Roschkowski.

Es besteht auch in München ein Kreis der U. S., der sich aus Gliedern der katholisch-evangelischen und der Ostkirche zusammensetzt. Vorträge wurden gehalten von Prof. Dr. Heiler über Söderblom; Ph. Dessauer (kath.) über «Die Meditation in katholischer Ueberlieferung»; Ida Coudenhove Görres über Theresia von Lisieux usw. H. Rehbach erhob Beschwerden und Einwände von evangelischer Seite gegen die Enzyklika «Mystici Corporis Christi», besonders das Verhältnis einzelner Teile der Enzyklika zur Theologie des hl. Augustinus und anderen Lehräusserungen der Kirche. Zweifellos gibt es hier noch viel theologische Arbeit zu leisten.

In Nürnberg ist ein umfassendes Bildungswerk im Gang, das auch die Frage der Konfessionen von Grund aus anpackt und in die breiten Massen des Volkes trägt. — In anderer Form wieder in Bamberg, Frankfurt a. M. und anderen Städten, aber einig in dem Ziel, die Gläubigen aller Bekenntnisse in Christus einander näherzubringen.

Verbindung mit dem Ausland besteht wenig. In Frankreich propagiert Maurice Villain durch eine ausgezeichnete Schriftenreihe «Ad unitatem» den Gedanken der Verständigung von katholischer Seite. Die drei ersten Nummern liegen vor und sollen in der U. S.-Bücherei deutsch erscheinen: «Für christliche Einheit», «Privatgebete von Lancelot Andrews» und «Die englische Kirche und der Hl. Stuhl» von Spencer Johns. Von evangelischer Seite wurde durch einen Priester zustimmend geantwortet: «Qu'ils soient un, invitation à la prière pour l'unité des chrétiens.»

Einen der wertvollsten Beiträge für die U. S.-Sache hat Reinhold Schneider in einem kurzen Aufsatz über die «Versöhnung der Gläubigen» (Herder, Freiburg i. Br., 1946) geliefert. Einige Sätze daraus: «Wir wissen, was uns trennen will und unfehlbar trennen wird, wenn wir dem Wunsch nachgeben, einander zu besiegen... Die wirklich für Christus gestritten haben gegen den Widersacher, müssen sich die Kraft dieser Verbundenheit bewahren über den Streit hinaus. Wir wollen die nicht mehr aus den Augen verlieren, die uns in der dunkelsten Stunde gegrüsst, deren Wort uns erquickt, deren Beispiel uns erhoben hat. Wir dürfen nicht versagen vor den Toten, die als brüderliche Zeugen gestorben sind, eins in der Liebe, getrennt im Bekenntnis, dennoch einig in Christus ihrem Herrn. Die Ueberlebenden sind zu Verwaltern der Gnade dieser entsetzlichen Jahre bestellt. Mögen sie einst nicht als ungetreue Verwalter erfunden werden.»

Ex urbe et orbe

Der Heilige Vater an die Schweizer Katholiken

Zum eidgenössischen Betttag 1946 richtete der Hl. Vater eine Radiobotschaft an das Schweizervolk. Mit deutlichem Blick auf die Zerrissenheit der heutigen Welt und die verwirrende Gleichsetzung von Nationalität und Staat — dieser neuen Häresie, wird die Schweiz hingestellt als ein Land, das sich «im Schnittpunkt dreier mächtiger nationaler Kulturen befindet und doch alle drei in der Einheit eines einzigen Volkes vereinigt». Gegenüber dem modernen Einzel- oder Kollektivegoismus, der heute Millionen von Menschen den Platz an der Sonne rauben möchte, lobt der Hl. Vater den demokratischen Geist der Schweiz, der sich bewusst ist, dass die Seele jedes Staates der lebendige Sinn für das Gemeinwohl ist, und dass es sich nicht nur darum handelt, sich selbst einen Platz an der Sonne zu erringen, sondern dass

dieses auch jedem Mitmenschen gesichert werden muss. Jede gesunde und fruchtbare Sozialpolitik muss auf dieses Ziel ausgerichtet sein. «Jedem soll das Seine zukommen und für alle soll das gleiche Mass und Ziel gelten.»

Mit der Sorge des Statthalters Christi erinnerte der Hl. Vater an ein anderes Fundament, auf dem der Staat ruht, an den christlichen Glauben. Gott ist Hort und Wehr des Staates. Gegen einen Atheismus, der heute die Fundamente angreift, bedarf die Welt darum der betenden Hände, die sich falten und der Herzen, die sich zu Gott erheben. «Gläubige und betende Menschen sind heute für das politische wie das private Leben notwendig.» Es bedarf höherer Kräfte, um die Menschlichkeit rein und unversehrt zu bewahren. Darum können allein der Glaube und die Gnade Jesu Christi den Völkern eine dauernde Grundlage für Existenz, Fortschritt, Wohlfahrt und Frieden sicherstellen.

Churchills Appell an Europa

Die Rede Churchills in der Aula der Zürcher Universität am 19. September hat in der gesamten Presse des In- und Auslandes starke Wellen geschlagen. Mag der Appell des britischen Kriegspremiers an die akademische Jugend der Welt mit seinen überraschenden Vorschlägen zur Schaffung der «Vereinigten Staaten von Europa» unter der Zusammenarbeit von Deutschland und Frankreich mehr utopisch als prophetisch erscheinen, mag der Plan unter den heutigen Umständen, im Hinblick auf die streitende Friedenskonferenz, von einer Radikalität sondergleichen sein, das «Ceterum censeo» kann doch niemand überhören: Es geht um die Rettung Europas, um die Rettung jenes «edlen Erdteiles, der die schönsten und kultiviertesten Regionen der Erde umfasst», der «der Urquell des christlichen Glaubens und der christlichen Ethik», «der Ursprung der meisten Kulturen, Künste und Wissenschaften ... ist».

Es gibt aber nur einen Weg, den Weg der Verzeihung. «Wir müssen den Geist des Verzeihens, statt den Geist der Vergeltung wiedergewinnen» und so wieder «die europäische Familie schaffen».

Diese Worte haben ein besonderes Gewicht im Munde des grossen englischen Kriegsministers, der wie wenige ermessen kann, was dieser Krieg an Blut und Schweiß und Tränen gekostet und selbst ein englisches Weltreich arm gemacht hat. Aber trotz allem, «wir müssen uns abwenden von allen Schrecken der Vergangenheit. Wir müssen in die Zukunft schauen. Wir dürfen nicht den Hass, den Groll, der aus den Beleidigungen der Vergangenheit entsprang, durch alle Jahrhunderte mitschleppen. Wenn Europa von unermesslichem Elend gerettet werden soll, und zwar wirklich von der endgültigen Zerstörung, so muss ... in der europäischen Familie ein Akt des Vergessens aller Tollheit und Grausamkeit der Vergangenheit Platz greifen».

Aber Churchill ist doch Realpolitiker genug, um hier die bange Frage zu spüren und zu stellen: «Können die Völker von Europa zu einer solchen Höhe des Entschlusses emporsteigen? ... Oder «ist noch eine Flut von weiterer Pein notwendig?» Ja, sollte nach einem Worte Theodor Mommsens wirklich das die letzte Lehre der Geschichte sein, dass die Menschen aus der Geschichte nichts lernen? Churchill hat die Welt gewarnt — und gemahnt, ja keine Zeit zu verlieren. «Die Zeit ist kurz bemessen. Es ist nur eine Erholungspause. Die Kanonen haben ihr Feuer eingestellt. Aber die Gefahr ist nicht vorüber.»

Leider muss man aus dem Echo, das der Rede folgte, konstatieren, dass die Botschaft gehört wurde, aber der Glaube noch fehlt. London distanzierte sich von der Rede. Man erklärte, Churchill habe nur als Privatmann gesprochen und binde die Re-

gierung in keiner Weise. In Frankreich sah man in Churchills Deutschlandplänen schon eine Gefährdung der Republik. Noch unfreundlicher und ablehnender war selbstverständlich die Antwort, die aus Moskau kam. Ueberall Skepsis und Misstrauen und ein *sacro egoismus*, an dem jede Verständigung und Zusammenarbeit scheitern muss. — Die Menschheit wird aber nur genesen an dem christlichen Geist des Verzeihens und Helfens.

Ost und West

Die Auseinandersetzung zwischen dem Abendland und Russland stand — gewollt oder ungewollt — auch im Vordergrund der Genfer Konferenz europäischer Schriftsteller. Es wurde manches geredet, das für den Europäer nicht immer ermutigend wirkte. Nach einem Bericht der «Weltwoche» (20. September) wurden vor allem die Rede des deutschen Existentialphilosophen Karl Jaspers und des Marxisten Georg Lukacz (der während des Krieges in Moskau lebte und jetzt einen Lehrstuhl in Budapest inne hat) zum dramatischen Mittelpunkt der Genfer Begegnung. Für uns ist vor allem ein Ausspruch K. Jaspers interessant, wo er von Christentum und Zivilisation sprach und bemerkte: «Wir spüren noch, worauf es ankommt, aber wir haben es nicht mehr.» Aus dieser Feststellung klingt ungewollt ein heimliches Leid über eine verlorengegangene abendländische Kultur, die durch das Christentum gross geworden und mit dem Niedergang des Christentums auch dem Zerfall geweiht ist. Ist es aber nicht auch ungewollt ein Schuldbekenntnis der Existentialphilosophie, die in ihrem innersten Wesen antichristlich, gottlos ist?

Georg Lukacz suchte wohl eine Brücke nach der andern zwischen Osten und Westen zu bauen und predigte das Dauerbündnis der neuen Demokratien des Ostens mit den alten Demokratien des Westens gegen Europas Dauergefahr des Faschismus. Aber die Realpolitik des Ostens zeigt uns, dass Lukacz Ausführungen mehr den internationalistischen Revolutionär der «alten Garde» zeichnen. Wir wissen auch, wie heute der Begriff «Demokratie» schillert.

Die glühenden Ausführungen eines Bernanos waren durchsetzt von «Weltuntergangsvisionen», so dass aus seinen Worten — wie aus der ganzen Tagung — wenig Klärung und Hoffnung für die Zukunft aufleuchtete. Der Berichterstatter der «Weltwoche» schliesst seine Ausführungen mit den bemerkenswerten Worten: «Schade, dass der Katholizismus, der eine der grössten europäischen Geistesmächte ist, in den Genfer Gesprächen nicht positiver zum Ausdruck kam.» — Ja, der Westen hat es scheinbar immer noch nicht erkannt, was der Osten schon lange offen ausgesprochen hat: dass die Kirche das stärkste Bollwerk des abendländischen Geistes ist.

Buchbesprechungen

Alfred von Martin: Nietzsche und Burckhardt. Ernst Reinhardt-Verlag, Basel, 1946.

In der fast unüberschaubaren Literatur über Nietzsche spielt sein Verhältnis zu Jakob Burckhardt keine geringe Rolle. 1869 ist er, kaum 25jährig, als Professor der klassischen Philologie Fakultätskollege Burckhardts an der Basler Universität geworden, an der dieser seit 1858 Geschichte lehrte. Als sie sich begegneten, stand Burckhardt, um beinahe eine Generation älter und in Goethes Zeitalter reichend, menschlich und wissenschaftlich gereift da. 1853 lag «Die Zeit Konstantin des Grossen», 1855 der «Cicero» und 1860 sein Meisterwerk «Die Kultur der Renaissance» vor. Die Weltgeschichtlichen Betrachtungen und die «Griechische Kulturgeschichte» waren im Werden, und Nietzsche war unter den Hörern dieser Vorlesungen, in denen Burckhardts Kultur- und Zeitkritik, von Schopenhauers Pessimismus imprägniert, in der ihm eigenen zurückhaltenden, aber nicht weniger deutlichen und nachhaltigen Art zum Ausdruck kam. Wiewohl Nietzsche in der ungefähr gleichzeitigen Begegnung mit Richard Wagner in Tribschen das entscheidende Erlebnis fand, welches das wohl zum Vorneherein in ihm angelegte «Zusammenwachsen von Wissenschaft, Kunst und Philosophie» beschleunigte, fühlt er sich doch zu dem «geistvollen Sonderling» Jakob Burckhardt hingezogen, rühmt sich des nähern Umganges mit dem «bekanntem

Aesthetiker und Kunsthistoriker» und freut sich, «eine wunderbare Kongruenz unserer ästhetischen Paradoxien» zu entdecken. Burckhardt seinerseits, der sich zwar mit Nietzsche im Zeichen Schopenhauers traf, im übrigen aber «sich alles Philosophische und vor allem alle Kunstphilosophie, also auch meine, höchst energisch vom Leibe hält», sah in ihm «den Menschen von hoher Anlage, der alles aus erster Hand hat und weitergibt (anlässlich Nietzsches Vorträgen «Ueber die Zukunft unserer Bildungsanstalten»). Damit beginnt die Geschichte einer durchaus einseitigen Freundschaft des Jüngern zum Älteren, die durch alle Phasen von Nietzsches geistigen Wandlungen nicht nur anhält, sondern, obwohl sie keine Nahrung erhält und erwarten darf, sich weiter steigert bis zu jenem verzweifelungsvollen Hilferuf aus der Tiefe des Wahnsinns, in dem er Burckhardt als «unsern grossen, grössten Lehrer» apostrophiert. —

Dass dieses Verhältnis zwischen Nietzsche und Burckhardt die biographische und geistesgeschichtliche Literatur schon öfter beschäftigt, ist bereits angedeutet worden. Dass dabei die Akzente verschieden gesetzt werden, braucht nicht zu verwundern angesichts der verschiedenen Wertung, die vor allem Nietzsche erfahren hat. Was die tatsächlichen Beziehungen anlangt, so dürften sie trotz der irreführenden Äusserungen Nietzsches in seinen Briefen und in der «Götzen-Dämmerung» nunmehr klar-

gestellt sein. Geschichtlich wesentlicher erscheint die Frage, was für geistige Potenzen in den beiden miteinander in Berührung traten, in welchen menschlichen Bezirken sie sich trafen, in welchen sie sich nicht finden konnten. Die Berechtigung dieser Fragestellung kann nur in der aussergewöhnlichen, überindividuellen Bedeutung der beiden Persönlichkeiten liegen, die, obgleich dem 19. Jahrhundert verhaftet, doch noch irgendwie mit der heutigen geistigen Situation verbunden sind. Und in diesem Betracht kann es nicht zweifelhaft sein, dass Nietzsche, ob er es wollte oder nicht, mit andern, durchaus nicht immer Gleichgesinnten, als einer jener Vermessenen betrachtet werden muss, die die Erschütterung des ehrwürdigen Baues der abendländischen Kultur bewirkten; dass er darüber hinaus, verstrickt ins unselige Nessuhemd seiner Immanenzphilosophie, das schauerliche Schauspiel eines mit Gott vergeblich ringenden Titanen bot, kann jedes andere Gefühl, nur nicht das des Dankes in uns auslösen. Bleiben von seinem gigantischen Unternehmen, der Menschheit neue Gesetzestafeln zu geben, mehr als die «kleinen Kostbarkeiten» seiner Miniaturen der Lebensweisheit, psychologischer, moralischer und ästhetischer Beobachtungen und Einsichten, eingefasst von einer meisterlichen Sprache, und Gedichte, in denen eine gequälte Seele ihre Ausweglosigkeit singt? Wie anders wirkt der unvergleichlich stillere, anspruchslosere Burckhardt mit all seiner «gedämpften Resignation», die seine Lebensstimmung, nicht das von ihm gepriesene Heilmittel ist! Bei allem Tribut, den er mit seinem Skeptizismus dem religionsfremden Geist seines Zeitalters bezahlt hat, wie ganz anders, um wieviel männlicher steht er gegenüber den Verfallstendenzen seiner Tage: «als ein Humanist, dessen aus christlicher Substanz genährtes Ethos von unbezweifelbarer Echtheit und dessen Wissenschaftlichkeit alles andere als ‚alexandrinisch‘ ist.»

Das soeben angeführte Zitat, welches Jakob Burckhardt treffend charakterisiert, stammt aus Alfred von Martins Werk «Nietzsche und Burckhardt», das in wenigen Jahren bereits in dritter, veränderter Auflage im Ernst Reinhardt-Verlag, Basel, erschienen ist. Es ist gewiss auffallend, dass ein solches Werk eine Verbreitung gefunden hat, die nicht alltäglich ist. Was Walter Röhrl in seiner Burckhardt-Biographie skizziert hat, hat A. von Martin in einer einlässlichen, typologischen Analyse der geistigen Gestalt der beiden Zeitgenossen dargestellt und, wofür ihm besonderer Dank zu schulden ist, mit einer möglichst erschöpfenden Dokumentation versehen, die beinahe die Hälfte des Buches ausmacht. Weit über das Biographische hinaus sind die Grenzen der Darstellung gezogen, und wenn der Verfasser im Untertitel verspricht, «zwei geistige Welten im Dialog» vorzuführen, so möchte nach der Lektüre scheinen, dass er eher eine Konfrontation vorgenommen habe. Damit sind zugleich die Schranken angedeutet, welche sich der Verfasser auferlegt hat: Nietzsche und Burckhardt sind in diesem Werk nicht absolut gesehen, sondern in ihren persönlichen, soziologischen und geistigen Beziehungen zueinander, und es ist sachlich durchaus begründet, Nietzsche, der vor dem Älteren in unveränderter Ehrfurcht gestanden ist, in Burckhardt den «würdigen» Gegner gegenüberzustellen, den er sich öfter gewünscht, aber im Leben nie gefunden hat. Denn die Frage, warum sich Burckhardt den dauernden Werbungen des Jüngern entzogen hat, wiewohl er ihm hohe Anlagen zugestand, verdient in der Tat mehr als biographisches Interesse; bestehen doch, ganz abgesehen davon, dass Nietzsche sich rühmte, Burckhardt nicht nur besser als alle andern zu verstehen, sondern auch in seinem Tiefsten zu durchschauen, Berührungspunkte sowohl in der Kritik der Zeit als auch in ihrem Geschichtsbild als Ausdruck der Weltanschauung. So arbeitet denn der Verfasser in sorgfältiger Analyse nicht nur die Divergenz der beiden Typen in ihrem persönlichen geistigen Habitus heraus, sondern auch in ihren Einsichten und Intentionen, wofür im einzelnen (klassische und romantische Natur, vita contemplativa und aktivistisches Denken; Messe, Macht, Ende der Freiheit?; Antike und Humanität; Individualismus und «Grösse», Humanismus und Christentum, «aristokratische» Kultur u. a.) nachdrücklich die Lektüre des Buches empfohlen sei. Um so nachdrücklicher, als es, ganz abgesehen von dem hochaktuellen Kapitel über «Europa — und die Frage von Freiheit und Macht», an zwei hervorragenden Vertretern europäischen Geisteslebens die unweigerlichen Konsequenzen normativen, an überindividuelle Masstäbe gebundenen und des ungebundenen, unkontrollierten, subjektivistischen Denkens demonstriert, — eine Demonstration,

die angesichts des neu-französischen «Existentialisme» von der Mode-Marke Jean Paul Sartre's nicht unnützlich und, so hoffen wir, nicht vergeblich sein wird.

Le Zéro et l'Infini (Darkness at noon). Aus dem Englischen übersetzt von Arthur Koestler. Calmann-Lévy, Paris 1945.

Das Werk «Le Zéro et l'Infini» (Darkness at noon) hat in Frankreich und in den angelsächsischen Ländern grosses Aufsehen erregt. Der Ort der Handlung dieses Dramas ist das Innere eines modernen Sowjetgefängnisses, die handelnden Personen sind Rubakoff, ein Kommunist der ehemaligen Leningarde, der in Einzelhaft gehalten wird, ferner Iwanoff und Gledkin, die beiden Untersuchungsrichter, die ihn im Hinblick auf einen Sensationsprozess bearbeiten. Iwanoff ist ein Typus, der zwischen der alten und der jungen Generation steht. Im Gang der Untersuchung fällt er in Ungnade und wird sofort hingerichtet, während Gledkin die Untersuchung fortsetzt und zu dem vom Chef gewünschten Abschluss, nämlich zur Verurteilung Rubakoffs nach dessen «spontanen» Geständnissen führt.

Das spezielle Interesse dieses Buches besteht darin, dass es ein lebendiges Bild des Sowjetregimes gibt, und dass sein Urheber nicht ein russlandfremder Romanschriftsteller, sondern ein Mann ist, der seine Erzählung selbst erlebt hat. In ergreifenden Zügen schildert er uns die wirkliche, bolschewistische Ideologie, von der die offizielle Propaganda nicht spricht, die aber tatsächlich die sowjetrussische Seele beherrscht, sowohl die Seele eines heruntergekommenen Volkskommissars, wie auch diejenige seiner Widersacher und Richter, die der neuen Generation angehören. Wir vernehmen den dramatischen Dialog der handelnden Personen, das hilft uns die Strategie und Taktik des kommunistischen Systems besser zu verstehen und lässt uns sein unausweichbares Ende voraussehen.

«Le Zéro et l'Infini» (Darkness at noon) macht uns auch mit dem Problem der neuen Generation Russlands bekannt, mit jener Generation, die die heute fast völlig dezimierte Leningarde ersetzt; der Autor bringt sie uns in der Figur Gledkins, des zweiten Untersuchungsrichters, nahe.

Koestlers Buch gibt auf die Frage, ob der Bolschewismus sich

Die Weltmächte und wir Christen

Die brennenden Fragen und grossen geistigen Auseinandersetzungen unserer Zeit verlangen von uns Katholiken klare Sicht und sichere Stellungnahme. Der Vortragsdienst des Apologetischen Institutes möchte in seiner neuen Vortragsreihe Stellung nehmen zu fünf Weltmächten, die in der kommenden Neuordnung ein wichtiges Wort sprechen werden und darum unsere ganze Aufmerksamkeit erheischen.

Es kommen folgende Themen zur Behandlung:

1. Die Weltmacht des Amerikanismus
2. Die Weltmacht des Judentums.
3. Die Weltmacht des Kapitalismus.
4. Die Weltmacht des Kommunismus.
5. Die Weltmacht des Vatikans.

Pfarreien und Vereine, die sich um den Vortragszyklus oder um einzelne Vorträge davon interessieren, mögen sich melden beim

Vortragsdienst

des Apologetischen Institutes Zürich, Auf der Mauer 13.

weiter entwickelt hat, eine einleuchtende Antwort. Diese Entwicklung hat nach ihm wohl stattgefunden, aber im Sinne einer Verstärkung der fundamentalen Grundsätze des Marxismus. J. Spaey, der Autor eines in Frankreich erschienenen und viel bemerkten Artikels über «das kommunistische Rätsel», beantwortet diese Frage in gleicher Weise wie Arthur Koestler. «Der Kommunismus muss Erfolg haben oder zugrunde gehen»; d. h. er muss entweder mit Hilfe von Leuten wie Gledkin die aus christlichem und humanitärem Geist entstandene Welt zerstören oder selbst zugrunde gehen, wie dies bei einem anderen totalitären Staat auch der Fall war.

Das ist die Schlussfolgerung des ergreifenden Buches; es ist in einem so lebendigen Stil verfasst, dass die Uebersetzung es kaum abzuschwächen vermag; es stellt eine der hellstichigsten psychologischen Untersuchungen über den Antagonismus der zwei Weltauffassungen dar die sich heute in der Welt gegenüberstehen.

Soweit wir unterrichtet sind, ist eine deutsche Uebersetzung des Buches in Vorbereitung.

Neuerscheinungen

Saint Thomas D'Aquin: Des Lois. Texte traduit et présenté par Jean de la Croix Kaelin O. P. Pages 238. Egloff, Paris.

Die vorliegende Schrift aus der Reihe: «Les Classiques de la Politique» legt uns die Ausführungen des Hl. Thomas von Aquin über das Gesetz aus der Summa theol. (I. IIae. quaest. 90—108) vor: Das Wesen des Gesetzes, die Verschiedenheit des Gesetzes, die Wirkungen des Gesetzes, das ewige Gesetz, das Naturgesetz, das positive Gesetz... Dem Text ist ein Personen- und Sachregister beigelegt.

An unsere Leser!

Die beengenden Schranken, welche uns Schweizer jahrelang in geistige Isoliertheit hineingezwungen haben, werden immer lockerer. Bedeutende Erleichterungen im Postverkehr erlauben uns, mit dem Ausland wieder in Kontakt zu treten. Deshalb möchten wir unsere «Apologetischen Blätter» künftig in grösserer Zahl über unsere Landesgrenzen hinaus ins Ausland verschicken, soweit dies möglich ist. Wir bitten unsere Leser im In- und Ausland um Mithilfe, durch Zusendung ausländischer Probedressen, aus dem Kreis von Verwandten, Bekannten und Freunden.

Themen, die in unseren letzten Nummern u. a. zur Sprache gekommen sind:

- Der politische Katholizismus (Artikelreihe).
- Das moderne Menschenbild.
- Diskussion um das schweizerische Malaise.
- Katholisches Leben und katholischer Widerstand im besetzten Holland.
- Fundamental-Wahrheiten und ihre Beziehung zum heutigen Weltgeschehen (Um das Dogma der Erbsünde — Vom Dogma der Schöpfung — «Dreifaltigkeit» — Umstrittener Gottesglaube).
- Die Linkskatholiken in Frankreich (drei Folgen).
- Christliche Ueberlegungen zur deutschen Frage.
- EX URBE ET ORBE: Von der religiösen Freiheit in Moskau — Hinter den Kulissen deutscher Wahlen — Errichtung der kirchlichen Hierarchie in China — Ein moderner Arbeiterapostel etc.

Abonnementspreise:

- Schweiz**
jährlich Fr. 8.60, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.30
- Oesterreich**
jährlich S. 10.50 —, halbjährlich S. 6.—, vierteljährlich S. 3.20.
Einzahlung an: Herrn Himmel, Exerzitenhaus, Feldkirch.

J.-J. Rousseau: Du Contrat Social. Texte présenté par François Bouchardy. Pages 280. Egloff, Paris.

Rousseau hat immer noch seine Aktualität: François Bouchardy legt den Text des Contrat Social von Rousseau vor mit einer umfangreichen Einleitung (Une rêverie, Une Politique de Liberté, La Démocratie de J.-J. Rousseau, Le Contrat Social et l'Évangile), mit zahlreichen Anmerkungen und drei Exkursen (La Volonté générale, Rousseau et Machiavel, J.-J. Rousseau et Burlamaqui).

Anna Katharina Emmerich: Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus. Nach den Aufzeichnungen von Clemens Bartsch. Einleitung von Otto Karrer. 400 Seiten mit 9 Stichen von Albrecht Dürer. Leinen gebunden Fr. 12.50. Verlag Räder & Cie., Luzern.

Das «bittere Leiden» hat von allen Schriften der Mystikerin Anna Katharina Emmerich die weiteste Verbreitung gefunden. Es hat ungezählten Gläubigen die Verehrung des heiligen Leidens Christi vertieft helfen. Die Neuausgabe dieses berühmt gewordenen Erbauungsbuches möchte gerade in unserer schweren Zeit zur christlichen Ueberwindung des Leidens beitragen.

Franziskus Stratmann O. P.: Bethanien-Predigt (Vom Geist des Paters Lataste). 106 Seiten, kart. Fr. 4.—. Verlag Räder & Cie., Luzern.

Die Genossenschaft Bethanien ist eine Gründung des Franzosen P. Lataste mit dem Ziel, gefallene Frauen dadurch in den Stand der Ehre zurückzuführen, dass sie zusammen mit Frauen untadeliger Vergangenheit in ein und derselben Klostergemeinschaft vereinigt werden, wo nur die Oberin über das Einzelschicksal Bescheid weiss. Der Verfasser will uns in seiner Bethanien-Predigt in den Geist des Werkes einführen, in das rechte Denken über Sünde und Schande, Reue und Busse und die Ver-söhnung.

Neue Werke bedeutender Autoren

Während des Krieges sind im **ALSATIA-VERLAG COLMAR/Elsass** einige bedeutende Werke namhafter Autoren erschienen. Wir haben für die folgenden Bücher die Auslieferung übernommen:

- | | |
|--|--|
| Reinhold Schneider
Das Vaterunser
64 Seiten. Geheftet Fr. —.30 | Ludwig A. Winterswyl
Christus im Jahr der Kirche
290 Seiten. Halbleinen Fr. 4.50 |
| Der Kreuzweg
64 Seiten. Geheftet Fr. —.30 | Laienliturgik
424 Seiten. Halbleinen Fr. 5.80 |
| Der Abschied der Frau von Chantal
40 Seiten. Broschiert Fr. —.75 | Josef Fleischmann
Volksbrevier
320 Seiten. Ganzleinen Fr. 4.50 |
| Theodor Haecker
Ueber den abendländischen Menschen
56 Seiten. Broschiert Fr. —.50 | Karl Borgmann
Volksliturgie und Seelsorge
188 Seiten. Broschiert Fr. 4.— |
| Die Versuchungen Christi
64 Seiten. Broschiert Fr. 1.20 | Johannes Pinski
Hoffnung auf Herrlichkeit
266 Seiten. Halbleinen Fr. 4.80 |
| Joseph Bernhart
Franz von Assisi
Leben und Wort.
140 Seiten. Pappbd. Fr. 2.90 | F. Trochu - Justinian Widlöcher
Der heilige Pfarrer von Ars
542 Seiten. Halbleinen Fr. 7.80 |
| Schryvers-Herrbach
Der gute Wille
124 Seiten. Halbleinen Fr. 3.— | P. August Brunner
Erkenntnistheorie
452 Seiten. Broschiert Fr. 10.— |
| Ludwig A. Winterswyl
Die Botschaft von Jesus dem Herrn
80 Seiten. Pappband Fr. 1.80 | |

Die Ausstattung der Bücher ist teilweise etwas kriegsbedingt, doch wird dies durch die ausserordentlich günstigen Preise mehr als ausgeglichen. Wir stellen die Werke unverbindlich zur Ansicht zu.

REX-VERLAG LUZERN

Preise für Inserate,

- die dem Charakter der «Apologetischen Blätter» entsprechen:
- ½ Seite Fr. 110.—
 - ¼ Seite Fr. 60.—
 - ⅓ Seite Fr. 35.—
 - 1/16 Seite Fr. 20.—
- Inseratenannahme durch «Apologetische Blätter»
Zürich, Auf der Mauer 13